25.5.2022 - zeit.de

Reformen in der katholischen Kirche: "Der Zölibat kann problemlos weg!"

Diese Woche ist in Stuttgart Katholikentag. Der Theologe Hermann Häring streitet seit einem halben Jahrhundert für Reformen. Wovor hat seine Kirche solche Angst? Ein Gespräch über Veränderung, sein Leben als Jesuit und seine Heirat

...

Das Interview führte Evelyn Finger. Hermann Häring ist beim Katholikentag in Stuttgart drei Mal zu erleben: am Freitag, 14 Uhr, im Haus der Wirtschaft, und um 16 Uhr im Zelt von »Wir sind Kirche«. Am Sonntag predigt er in der Bonhoeffer-Gemeinde in Stuttgart-Weilimdorf

> PDF 1 Seite

Das Interview ist in der aktuellen ZEIT an jedem Kiosk und auch im Internet zu finden:
https://www.zeit.de/2022/22/reformen-katholische-kirche-hermann-haering

DIE ZEIT: Herr Häring, wir führen dieses Ge
spräch am Sonntagvormittag. Wären Sie jetzt nor
malerweise in der Kirche?
Hermann Häring: Nein. Ich habe mir das ab
gewöhnt. Es war ein schmerzlicher Prozess, weil ich
hier in Tübingen oft frustrierter aus dem Gottes
dienst kam, als ich hineinging. Da ich viel reise,
gehe ich gern anderswo zur Kirche, zum Beispiel in
HamburgBlankenese, und bin daher nicht religiös
unterernährt. Aber hier zu Hause fühlte sich der
Gottesdienst ausgedorrt an.
ZEIT: Bitte erklären Sie uns, warum. Weil zu we
nige Leute kamen?
Häring: Nein, wegen der traditionellen Ausrich
tung. Die offiziellen Gebete und Lesungen, die
Vorbereitung der Liturgie bis ins letzte Wort sind
nicht meine Sache. Es gibt in Deutschland noch
immer eine heilige Scheu, vom Plan abzuweichen.
Nicht dass ich die Tradition nicht schön finde,
aber der Sonntag kann auch zum Trott werden.
ZEIT: Was genau fehlt Ihnen da?
Häring: Die Konfrontation mit der Wirklichkeit.
Der Kontrast zwischen der biblischen Vision und
dem Jetzt. Hinzu kommt, dass unsere katholische
Kirche zu viel Nabelschau betreibt. Ich weiß nicht,
ob das in der evangelischen Kirche besser ist. Aber
bei uns denkt man: Wenn es der Kirche gut geht,
steht es auch gut um den Glauben. Ein Irrtum!
Der Kirche geht es schlecht, weil sie sich selber
therapiert und den Kontakt zur Welt verliert.
ZEIT: Sind es nicht gerade Reformkatholiken, die
ihre Kirche therapieren wollen?

Häring: Auch. Aber mich stört der konservative katholische Narzissmus. In der Ära Ratzinger wur de das Sakrament wieder zum Leitbegriff unserer Kirche. Nicht im Wort, sondern in der Eucharis tiefeier soll sie bei sich sein. Wir wollen das heilige Erlebnis, nicht das profane Leben.
ZEIT: Manche würden sagen, darum geht es.
Häring: Eben nicht! Wir flüchten uns in die Magie, statt den Leuten zu sagen, worum es uns geht. Das Ergebnis ist eine innere Leere – die sich nicht therapieren lässt.
ZEIT: Was hilft stattdessen?
Häring: Die Fragen der Leute aufzugreifen, statt über ihre Köpfe hinweg zu predigen. Bei manchen Priestern denke ich: Mann, merkst du nicht, dass drei Viertel der Leute, die hier sitzen, nichts ver stehen?! Dieses Abgehobensein finde ich tödlich.
ZEIT: Nun ist die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland unter 50 Prozent der Bevölkerung gefallen. Zugleich scheint die Zahl der Reform willigen größer denn je. Beim Katholikentag in Stuttgart wird ein Besucheransturm erwartet. Wie passt das zusammen?
Häring: Die Suche nach Orientierung ist dring licher geworden. An der Entkirchlichung sehen wir nur, dass traditionelle Formen von Religiosität nicht mehr so attraktiv sind. Beim Katholikentag geht es wie beim evangelischen Kirchentag um Sinnfragen – und man trifft Gleichgesinnte. Auch stellen sich Priester und Bischöfe der Kritik.
ZEIT: Warum gehen die Reformen nicht voran?
Häring: Sie müssen unterscheiden zwischen einer Amtskirche, die von den Bischöfen repräsentiert wird, und einer Kirchenbasis, die immer unabhän giger denkt von Rom. Ich finde allerdings, der Synodale Weg ...
ZEIT: ... das Reformprojekt der Deutschen Bi schofskonferenz zusammen mit den Laien ...
Häring: ... ist nicht mutig genug. Da werden For derungen wie Frauenpriestertum und Segnung Homosexueller nicht klar gestellt. Und der ganze Synodale Weg kann scheitern, wenn die Mehrheit der Bischöfe ihn blockiert oder auch der Vatikan.
ZEIT: Es gibt neben der kirchlichen Frauenbewe gung Maria 2.0 jetzt auch die Initiative #OutIn Church. Was würde passieren, wenn die Pfarrer den ewigen Streit um die Segnung homosexueller Paare beenden – und es einfach tun?
Häring: Ich vermute, es würde gar nichts passie ren. Denn unsere Bischöfe wissen genau, dass sie

da gegen eine Mauer der öffentlichen Meinung rennen und sich nicht mehr durchsetzen können. Trotzdem wagen viele Pfarrer es nicht.

ZEIT: In Reformkreisen wird die Kritik an Papst Franziskus immer lauter, er sei in Wahrheit kein Reformer. Zum Beleg führt man an, dass er deut sche Reformforderungen nicht absegnet. Ist es nicht ziemlich feige, am Ende alles einem alten Herrn in Rom in die Schuhe zu schieben?

Häring: Allerdings. Die Deutschen sind zu auto ritätshörig. Sie scheuen die offene Konfrontation und fürchten die von den Konservativen be schworene Spaltung – statt zu sagen: Wir Erneue-

rer sind keine Spalter, sondern die, die in ihrem Starrsinn verharren! Selbst die Papiere des Syno dalen Weges sind in einer einschläfernden Spra che der Versöhnlichkeit verfasst. Wir sind ein zu harmoniesüchtiger Laden. Mir wäre es lieber, wir würden mal in zornigen Worten erklären, worum es geht!

ZEIT: Apropos Zorn. Sie studierten in den Sechzi gerjahren in Tübingen bei Joseph Ratzinger und waren später mit Hans Küng befreundet, der seine kirchliche Lehrerlaubnis verlor. Im Jahr 2000 kri tisierten Sie Ratzingers Theologie, sie sei »zu Beton erstarrt«. Wie geht es Ihnen damit, dass schon Ihr ganzes Leben lang über die Erneuerung Ihrer Kirche gestritten wird?

Häring: Im Grunde bin ich wütend. Ich habe es vor mir selber lange nicht zugegeben, denn ich konnte die Wut gut kanalisieren. Mein Glück war, dass ich Hans Küng kennenlernte und mit ihm ar beiten durfte. In den Sechzigern in Tübingen dachten wir, die gestrengen Bischöfe sterben bald weg. Doch als Küng seine Lehrerlaubnis verlor, wurde mir die dunkle Seite unseres Kirchenappa rates klar. Heute glaube ich: Dort, wo nur noch ein Horizont ist, taucht das Göttliche auf, nicht dort, wo man erklärt, wie Heil geschieht.

ZEIT: Sie haben 25 Jahre lang in den Niederlanden als Professor gelehrt.

Häring: Ich habe in einer reformwilligen Blase ge lebt. Wie wenig sich änderte, ging mir erst auf, als Hans Küng zu Lebzeiten nicht mehr rehabilitiert wurde. Das frustrierte mich: Meine Kirche will es nicht kapieren. Sie meint, ihre Lehre, die sie zeitlos nennt, bleibt zu allen Zeiten dieselbe.

ZEIT: Haben Sie je überlegt auszutreten?

Häring: Nie! Die Freude tue ich den Herren da

oben nicht an. Meine Kirche ist meine Heimat. Aber ich verstehe jeden, der austritt. Nach über 50 Jahren des reaktionären Festhaltens an alten Gewissheiten reicht es auch treuen Katholiken.
ZEIT: Nun haben Katholiken auf anderen Konti nenten andere Sorgen als die in Deutschland. In Nigeria gab es gerade wieder furchtbare Morde.
Häring: Wir dürfen uns nicht anmaßen, Reform wünsche für die ganze Welt zu formulieren. Aber wir sollten unsere Reformstrategie darauf bauen, dass es eine katholische Pluralität gibt.
ZEIT: Warum fällt der Kirche Veränderung so schwer? Liegt es an ihrem Alter? Ihrer Größe?
Häring: Nein, an ihrem Menschenbild! Die Lehre von der Erbsünde, diese brutale Idee, jeder Mensch sei schon vor seinem ersten Atemzug schuldig und die Menschheit eine verdammte Masse von Sün dern, macht uns Angst. Und sie untergräbt unse ren Mut zur Veränderung. Zwar propagiert die moderne Theologie die Erbsünde nicht mehr, aber in der Liturgie geht es immer noch um Schuld und Verderben. Denken Sie nur an das rituelle Schuld bekenntnis! Martin Luther hat zwar durch seine Rechtfertigungslehre dieses negative Menschen-

bild abgemildert. Aber auch für ihn gelten wir Menschen noch als nichtswürdig.
ZEIT: Glauben Sie, dass die Christen im Westen das heute noch so genau wissen?
Häring: Vielleicht nicht, aber in den großen Kirchenliedern und zum Beispiel in den Oratorien von Johann Sebastian Bach ist es präsent. Ich finde, dass auch die bischöflichen Warnungen vor dem »Zeitgeist« ein tiefes Misstrauen ausdrücken gegenüber den Menschen, wie sie nun einmal sind. Nach dem Motto: Nur wir wissen, wie schlecht es um die Menschheit steht. Dieser An spruch, die Welt zu belehren, ist höchst ungehörig. Tatsächlich kann jeder Mensch nach dem Wahren und Guten streben. Wir müssen aufhören, so zu tun, als gäbe es außerhalb der Kirche kein Heil.
ZEIT: Ist das negative Menschenbild, von dem Sie sprechen, dieses Niedermoralisieren, wirklich ein Vorrecht der Kirchen und der Konservativen?
Häring: Nein. Da prägt das christliche Erbe unsere ganze christliche Kultur. Aber mit dem Verdam mungsfuror, den wir seit Augustinus pflegen, sollte allmählich Schluss sein. Augustinus war ja ein genialer Theologe und hat es der Kirche ermög licht, sich als Heilsbringerin zu präsentieren. Aber

sein Masochismus tut uns nicht gut.
ZEIT: Wie war die Kirche Ihrer Kindheit?
Häring: Ich bin in einem katholischen Dorf groß geworden, das umgeben war von lauter evangeli schen Dörfern, das hat unser Selbstbewusstsein erhöht. In unserer ChristKönigsKirche gab es ein Glasfenster vom Boden bis zur Decke, in expres sionistischen Farben glühend, wenn die Sonne schien. An besonderen Feiertagen war es brechend voll, erst marschierten die Mädchen ein, dann kamen Fahnen schwenkend die Jungen. Wir schmetterten: »Christus, mein König, nur dirallein / schwör ich in Liebe lilienrein / bis in den Tod die Treue.« Nach dem Krieg hatten wir die Vision, im Königtum Christi würde sich Europa erneuern.
ZEIT: Und Sie wurden Jesuit!
Häring: Auf dem katholischen Internat fühlte ich mich so wohl, dass ich nach dem Abitur in den Jesuitenorden eintrat und acht Jahre blieb. Aber als ich in Frankfurt die Auschwitzprozesse besuchte und begriff, dass meine Kirche nicht protestiert hatte gegen den Judenmord, wollte ich raus aus dem Orden.
ZEIT: Später haben Sie geheiratet.
Häring: Ja, ich hatte meine Frau kennengelernt, mit der ich heute noch zusammen bin. Sie war, ehrlich gesagt, der erste Anstoß, den Orden zu ver lassen. Ich hatte mich heftig in sie verliebt.
ZEIT: Wie schwer war es, kein Jesuit mehr zu sein?
Häring: Sehr schwer! Das Verlassen des Ordens empfand ich als schmerzhaften Einschnitt. Ich ver lor ein Zuhause, wo nicht nur christliche, auch weltliche Philosophie studiert wurde, Religions kritik, Atheismus. Es gab eine innere Offenheit. Gescheitert bin ich an den asketischen Anforde rungen. Nicht nur am Zölibat, auch am Zwang zur Selbstbeobachtung. Durch meine Frau merkte ich, es gibt noch ein anderes, freieres Leben.
ZEIT: Wer half Ihnen bei der Entscheidung?
Häring: Fromme Leute, die mich lehrten, man kann ein guter Christ bleiben, wenn man seinen Orden verlässt. Mir half, was vielleicht auch meiner Kirche helfen würde: sich nicht nur mit dem eige nen Innern befassen! Dahin gehen, wo Not am Mann, Not an der Frau ist. Sich selber vergessen.
ZEIT: Was denken Sie heute über den Zölibat?
Häring: Der Pflichtzölibat kann problemlos weg! Er ist nur deshalb so ein Zankapfel, weil das Priestertum als heilig gilt und Sexualität als das Gegenteil. Ein primitiver Gedanke! Zumal Frauen

von dieser Art Sakralität ausgeschlossen sind. Wer zölibatär leben will, darf das ja weiterhin tun.
ZEIT: Nun hat die evangelische Kirche weibliche Pfarrer und Bischöfe. Trotzdem schrumpft sie.
Häring: Beide Kirchen müssen ihr Menschenbild, ihr Gottesbild überprüfen. Dennoch wünsche ich mir als Katholik, dass wir aufhören, uns über uns selbst zu belügen. Viele Gemeinden verurteilen ihren Pfarrer keineswegs, wohl wissend, dass er heimlich eine Partnerin oder einen Partner hat. Ich hoffe, dass endlich einmal ein Bischof den Mut hat, zuzugeben, dass auch er nicht als Heiliger lebt.

Das Interview führte Evelyn Finger

Hermann Häring ist beim Katholikentag in Stuttgart drei Mal zu erleben: am Freitag, 14 Uhr, im Haus der Wirtschaft, und um 16 Uhr im Zelt von »Wir sind Kirche«. Am Sonntag predigt er in der Bonhoeffer Gemeinde in Stuttgart Weilimdorf

Zuletzt geändert am 31.05.2022